

MENSCHEN & WIRTSCHAFT

Die Fahrrad-Missionarin

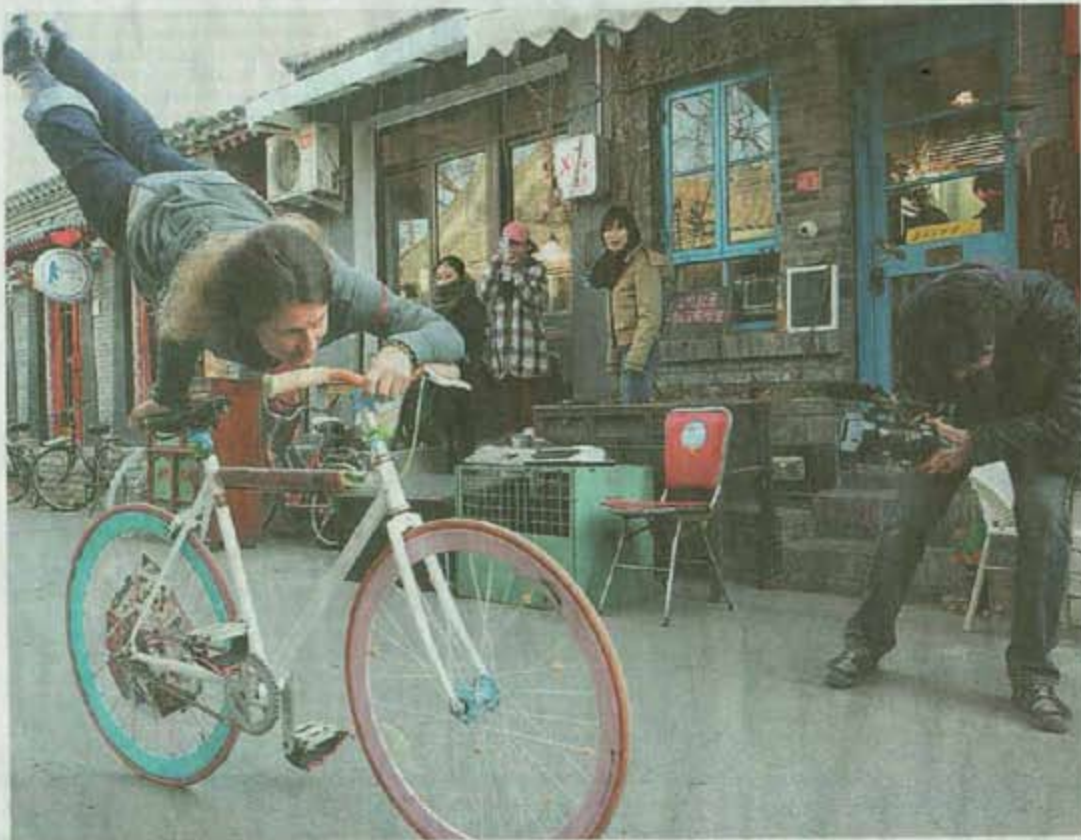
Die Kunstrad-Fahrerin Ines Brunn will den Chinesen ihre traditionelle Fortbewegung wieder schmackhaft machen

Der Smog in Peking hat auch seine guten Seiten. Jedenfalls für die Hersteller von Schutzmasken. „Wenn die Luft schlecht ist, mach ich mehr Umsatz mit den Masken als mit meinen Fahrrädern“, sagt Ines Brunn und zuckt die Schultern. Rund 350 Yuan kostet ein aus London importierter Atemschutz (42 Euro), die Räder gibt es ab 2900 Yuan (345 Euro) zu kaufen. Doch während die Masken von der Stange kommen, fertigen Brunn und ihre Mitarbeiter die Räder von Hand. „Alle sind Unikate, wir haben das gleiche Modell noch nie zweimal verkauft“, sagt die 37-Jährige alte Wahl-Pekingerin.

Ihr Unternehmen Natooke produziert Fahrräder im Baukastenverfahren. Der Käufer stellt sich sein Lieblingsmodell aus einer Vielzahl von Farben, Größen, Formen und Güteklassen zusammen. Anschließend montieren die Techniker aus den Einzelteilen das fertige Rad. Bei der Auswahl geht es so bunt zu wie in einem Blumenladen. Brunn befestigt einen weißen Stahlrahmen an zwei Wandhaken, hängt eine orange-blaue und eine bla-grüne Felge darunter. Dann dekoriert sie einen orangefarbenen Lenker dazu, einen pinkfarbenen Ledersattel und eine knallrote Kette. „Na, wie wäre das?“, fragt sie den Kunden. Der mustert die Zusammenstellung kritisch, greift dann in eines der vielen Regale mit den Bauteilen und wechselt die Räder aus. „Ich glaube, ich mag Gelb lieber.“

Nicht nur die große Variationsbreite ist eine Besonderheit, auch die Antriebstechnik. Bei fast allen Fahrrädern, die Natooke verkauft, sitzt das Ritzel fest auf der Achse. Kette und Pedale drehen also immer mit, wenn das Hinterrad in Bewegung ist. Einen Freilauf gibt es nicht, aber man kann sogar rückwärtsfahren. Die Technik heißt „Starrlauf“, „Fixed Gear“ oder kurz „Fixie“. Jahrzehntlang kam sie nur in Bahnrennen zum Einsatz, beim Radball und Kunstradfahren. Dann aber setzte sich der „starre Gang“ auch unter Stadtkurieren in Amerika durch, weil Fixies wendig, leicht und kaum störanfällig sind. Gangschaltungen haben sie nicht und deshalb auch weniger Bowdenzüge. Die Sportmodelle verfügen nicht einmal über eine Bremse.

Wie ihre Produkte, so stammt auch Ines Brunn aus dem Radsport. Seit 24 Jahren ist die Fräulein, die in den Vereinigten Staaten aufwuchs, Kunstradfahrerin. Wer Glück hat, kann ihr Talent vor dem Pekinger Geschäft gegenüber dem berühmten Lama-Tempel bestaunen: Dort radelt die hübsche Frau in kerngrader Haltung eine der engen, Hutong genannten Wohngassen hinunter und stemmt sich plötzlich zwischen Sattel und Lenker in den Handstand. Was so mühelos aussieht, ist das Ergebnis jahrelanger Trainings. Brunn war in ihrem Sport so gut, dass sie zum Bundes-



Ines Brunn

Foto: Unternehmern

kader gehörte. Sogar eine Figur ist nach ihr benannt, die Ines-Grätsche. Aufsehen erregte sie als Wettkönigin in der Fernsehshow „Wetten, dass...“. Dort gelang ihr das skurrile Kunststück, auf dem Lenker ihres Rades stehend in drei-

Die Gründer

einhalb Minuten einen Pfannkuchen zu backen.

Dass in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnt, zeigt sich an Brunns Ausbildung und beruflicher Karriere. Sie studierte Physik in Erlangen und arbeitete anschließend am Teilchenbeschleuniger Desy der Helmholtz-Gemeinschaft, wo sie ihre Diplomarbeit schrieb. 2001 trat Brunn in das Unternehmen Acterna in Erlangen bei Routingen ein. Es war gerade aus dem altertümlichen Hersteller von Mess- und Kommunikationstechnik Wandel & Goltermann hervorgegangen und wurde wenige Jahre später vom amerikanischen Konzern JDSU aufgekauft. Das neue Management suchte einen Asien-Vertreter für die Telekom-Sparte,

was Brunns Weltgewandtheit und Mehrsprachigkeit entgegenkam. 2004 wurde sie nach Peking entsandt, wo sie seitdem lebt.

Dem Fahrrad wollte sie auch in der neuen Heimat nicht entsagen, obgleich ihr die chinesischen Kollegen abriet: wegen des rüden Verkehrs, der Luftverschmutzung, vor allem aber aus Statusgründen. „Wer, wie ich damals, gut verdient, fährt in China Auto, nicht Rad“, sagt Brunn. „Die Zeiten der großen Fahrradnation sind leider längst vorbei.“ Dagegen wollte die junge Deutsche ein Zeichen setzen und will es bis heute. 2007 gründete sie eine „Fixed-Gear-Gruppe“ für gemeinsame Stadttouren, um das Rad in der Mittelschicht wieder salonfähig zu machen. Als der Andrang verhalten blieb, empfahl ihr ein Freund, einen Laden als Anlaufstelle und Marketingplattform zu eröffnen. Damit war die Geschäftsidee geboren. „Natooke“ ist ein Kunstname in Anlehnung an Natoko, ugandisch für Kochbananen.

Schnell war klar, dass sich die neue Aufgabe nicht nebenbei erledigen ließ. Deshalb hängte Brunn ihre sichere Stellung

an den Nagel und wurde Unternehmerin. Der Erfolg ist anscheinend sowohl für ihre Pro-Fahrrad-Kampagne als auch für die Verbreitung der Fixies: Mehrere tausend Räder hat Natooke schon verkauft, der Newsletter geht an 2000 Abonnenten. Neben dem Geschäft unterhält das kleine Unternehmen drei weitere Standorte in der Nähe, als Lager, Werkstatt und Büro. 15 Vollzeitkräfte beschäftigt Brunn.

Seit 2010 hat sich der Umsatz vervierfacht, auf zuletzt 4,5 Millionen Yuan oder 530.000 Euro. Die Gewinnmargen sind schwach, verrät Brunn, am meisten machen ihr die hohen Vorfinanzierungen bei geringem Mittelzufluss zu schaffen. Gerade ist eine größere Bestellung aus dem Ausland im Hafen von Tianjin eingetroffen, doch es fehlt an Bargeld, um die Einfuhrsteuern zu bezahlen. Die meisten Fahrradteile lässt Brunn allerdings in China herstellen, nach westlichen Designs und Qualitätsstandards, wie sie versichert. Das Rezept scheint aufzugehen, mit hochwertigen, schicken, ja coolen Modellen das Fahrrad aus der gesellschaftlichen Schmutzdecke herauszuholen. CHRISTIAN GEINITZ